

DIRK WERLE

Was ist Tradition?

Was ist Tradition? – Diese Frage ist sehr allgemein, und je nachdem, aus welcher Richtung und vor welchem Hintergrund man sie stellt, wird man sehr unterschiedliche Antworten auf sie erhalten. Im 2016 bis 2019 laufenden Heidelberger Promotionskolleg *Was ist Tradition?* wurde die Frage für einen bestimmten Bereich gestellt: Was ist *literarische* Tradition? Oder auch: Wie lässt sich Tradition als *Movens* der Literaturgeschichte beschreiben? Und die Frage wurde spezifiziert für eine bestimmte Weltregion gestellt: Was ist Tradition *in Europa*? Was ist mithin die europäische literarische Tradition beziehungsweise was sind die europäischen literarischen Traditionen; wie lässt sich Tradition als *Motor* der europäischen Literaturgeschichte beschreiben? Diese Spezifikation war nicht von eurozentrischer Ignoranz getrieben; die Begrenzung ergab sich aus der Zusammenarbeit von Philologinnen und Philologen, deren Spezialgebiet die Literaturgeschichte bestimmter europäischer Sprachen und Kulturräume war. Literarische Tradition in Europa lässt sich nicht zentriert auf eine bestimmte Sprache, einen bestimmten Kulturraum erforschen, weil innerhalb des europäischen Kulturraums die Vernetzungen und Filiationen die politischen Grenzen ebenso überschreiten wie die Sprachgrenzen. Das wiederum hat etwas mit der Verwurzelung der europäischen literarischen Tradition und des europäischen Verständnisses von Tradition in der griechischen, römischen und jüdisch-christlichen Antike zu tun.

1 *Transfere und tradere*

„Tradition“ ist, kein Wunder, ein lateinisches Wort.¹ „Traditio“ bedeutet „Überlieferung“, „alte, fortgepflanzte Meinung“. Es ist wortgeschichtlich verwandt mit dem Verb „transferre“, das „hinüberbringen“ bedeutet, aber auch mit der Bedeutung „schriftlich übertragen, abschreiben“ bereits den schriftkulturellen Aspekt von Tradition impliziert² sowie mit dem „im übertragenen Sinne gebrauchen“ – „translatio“ als Übersetzung von „Metapher“ – den Aspekt, dass jedes Hinüberbringen eine Verwandlung und Veränderung mit sich bringt. „Translatio“ heißt aber darüber hinaus auch selbst „Übersetzung“; Übersetzungen dienen der Tradition, aber jede Tradition ist auch im übertragenen Sinne eine Form von Übersetzung. Nun ist „traditio“ zwar verwandt mit „transferre“, aber es ist nicht die Ableitung dieses, sondern eines

1 Vgl. für die im folgenden Abschnitt leitenden lexikographischen Aspekte GEORGES 2013 [1913], Sp. 4777–4779 und 4789f.

2 Vgl. dazu ASSMANN/ASSMANN 1988.

anderen Verbs, nämlich ‚tradere‘. ‚Tradere‘ bedeutet ‚Überliefern‘ im Sinne von ‚Übergeben‘; eine Instanz gibt etwas an eine andere weiter, und so ergeben sich die Nebenbedeutungen ‚schriftlich überliefern, aufzeichnen, berichten, erzählen‘ – auch auf diesem Weg ist mithin die schriftkulturelle Dimension präsent – und ‚vortragen, lehren‘ – jede didaktische Weitergabe von Wissen kann als ein Beitrag zur Tradition verstanden werden. Ein Gegenstand von Traditionen sind kanonische Texte, die etwa durch den Unterricht fixiert sind. Schließlich eröffnen sich innerhalb des Wortfeldes zwei etwas beunruhigende Bedeutungsdimensionen: ‚traditio‘ bedeutet auch ‚Auslieferung‘; das, was da übergeben wird, ist damit außerhalb der Verfügungsgewalt des oder der Übergebenden. Und jemand, der eine *traditio* vollzieht, ist ein *traditor*, das aber bedeutet neben ‚Lehrer‘ vor allem auch ‚Verräter‘: Man kann auch Dinge ausliefern und übergeben, die eigentlich überhaupt nicht für die Auslieferung und Übergabe bestimmt waren, Tradition kann auch etwas Unrechtmäßiges, Illegitimes sein.

Das semantische Feld, das sich hier auftut, umreißt wichtige Aspekte der Bedeutung des Traditionsbegriffs: Tradition ist dauerhafte Überlieferung; sie ist großenteils schriftkulturell kontextualisiert; das Überlieferte ist nicht fix, sondern wandelt sich im Prozess der Überlieferung; Tradition kann nur zustande kommen, wo Akteure etwas an andere Akteure übergeben, das aus der Verfügungsgewalt der Gebenden in jene der Nehmenden übergeht. Da schließlich Tradition etwas ist, das aus der Sicht der Nehmenden konstruiert wird, kann man von einer Legitimität der Tradition kaum sprechen, denn es handelt sich nicht um einen symmetrischen Vertrag, sondern um einen asymmetrischen Prozess.

2 Rezeption und Gedächtnis

Der so umrissene Begriff der Tradition kann einen methodisch wichtigen Beitrag dazu leisten, die Dynamik der Literaturgeschichte angemessen zu beschreiben.³ Nun könnte man einwenden, dass in den vergangenen Jahrzehnten doch bereits verschiedene andere Konzepte diskutiert und adaptiert wurden, um genau diese Beschreibungsleistung zu erbringen, an erster Stelle jene der Rezeption und des kulturellen Gedächtnisses. Rezeption ist, so definiert Helmut Pfeiffer im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, die „Aufnahme und Verarbeitung eines Kunstwerks“.⁴ Diese Definition ist hier disziplinspezifisch eingengt auf ästhetische Artefakte, aber rezipieren kann man natürlich auch Artefakte, die keine Kunstwerke sind. Wie nun genau die Aufnahme und Verarbeitung aussieht, ob sie massenhaft oder individuell, imitierend oder kreativ ist, das kann sehr unterschiedlich sein. Was aber die Rezeption von der Tradition unterscheidet, das ist nicht nur, dass

3 Vgl. auch WERLE 2016.

4 PFEIFFER 2003, 283.

Tradition als *Übergabe* in der Übersetzung sozusagen die andere Seite der Rezeption als *Aufnahme* bedeutet, sondern auch, dass Tradition gewissermaßen mehr ist als Rezeption. Tradition kommt durch Akte der Rezeption zustande, sie ist das Resultat der verschiedenen Rezeptionsakte, also des großen und vielschichtigen Prozesses der vielen Rezeptionen. Und es gibt noch einen weiteren Unterschied zwischen den beiden Begriffen. Dem Verhältnis zwischen dem allgemeinen Prozess der Rezeption und den vielen Rezeptionsakten, die sie hervorbringen, entspricht ein analoges Verhältnis zwischen dem allgemeinen Prozess der Tradition und den vielen Akten, die sie hervorbringen, das aber semantisch dennoch anders akzentuiert ist. Mit Blick auf die individuellen Akte des Tradierens hat Wilfried Barner für die Literaturwissenschaft den glücklichen Begriff des Traditionsverhaltens geprägt.⁵ Tradition und Traditionsverhalten stehen in einem dialektischen Verhältnis: Die Tradition wird durch Akte des Traditionsverhaltens konstituiert, aber ein Akt des Traditionsverhaltens ist nur möglich als Reaktion auf eine bereits vorhandene Tradition. Und ‚Traditionsverhalten‘ bedeutet etwas anderes als ‚Rezeption‘; letztgenannter Begriff betont eben das Moment der Aufnahme und Verarbeitung, ohne dass in dem Konzept bereits enthalten wäre, was es ist, das da aufgenommen und verarbeitet wird. ‚Traditionsverhalten‘ hingegen bezeichnet das dynamische Aufeinanderbezogenensein dessen, was tradiert, also übergeben, übermittelt worden ist, und des Umgangs damit.

Ähnlich wie mit Blick auf den Rezeptionsbegriff könnte man auch mit Blick auf einen anderen in den Kulturwissenschaften einflussreichen Begriff vermuten, dass er doch eigentlich schon das beschreibt, was auch mit dem Begriff der Tradition gemeint ist – gemeint ist der in Deutschland vor allem durch Aleida und Jan Assmann theoretisch explizierte Begriff des kulturellen Gedächtnisses. Das Gedächtnis ist im landläufigen Verständnis etwas Individuelles, etwas, das einer einzelnen Person eigen ist. Das kulturelle Gedächtnis ist demgegenüber metaphorisch gemeint; es bezeichnet etwas Kollektives, also so etwas wie ein Gedächtnis, aber bezogen auf eine ganze Kultur in ihrer synchronen wie diachronen Erstreckung. Auch ‚Tradition‘ ist ein Kollektivbegriff; eine Einzelperson kann keine Tradition verkörpern oder ins Werk setzen. An der Etablierung und Entwicklung einer Tradition sind wie an der Etablierung und Entwicklung des kulturellen Gedächtnisses viele Personen beteiligt, und man muss dabei feststellen, dass diese Formen der Etablierung und Entwicklung nur in begrenztem Maße intendiert geschehen:⁶ Man kann das kulturelle Gedächtnis nicht in einer bestimmten Weise planen, und auch eine Tradition kann man nur sehr begrenzt planen. Hier spielen intendierte und

5 Vgl. BARNER 1997 [1975]; ders. 1987; ders. 1997 [1988]; ders. 2004. In lexikalisierter Aufbereitung NIEFANGER 2008.

6 Vgl. bereits SHILS 1971, 136. Edward Shils hat in den 1970er Jahren eine beeindruckend umfassende, im Ursprung soziologische Theorie der Tradition entworfen und in SHILS 1981 ausführlich ausgearbeitet. Vgl. zur Rekonstruktion und Kritik JACOBS 2007.

nicht-intendierte, explizite und implizite Moment eine Rolle. Im Unterschied zum umfassenden und zunächst einmal eher undynamischen Konzept des kulturellen Gedächtnisses bezeichnet Tradition aber etwas Konkretes und Dynamisches: Es gibt nicht *die* Tradition, sondern unterschiedliche, relativ klar identifizierbare und unterscheidbare Traditionen, die durch bestimmte Akte des Traditionsverhaltens zustande kommen. Und Tradition lässt sich nicht anders vorstellen denn als dynamischer Prozess. Hinsichtlich des Grades an Geplantheit, Geformtheit und Intendiertheit wäre dabei ‚Tradition‘ als enger gefasstes Konzept zu unterscheiden von ‚Transmission‘ als weiter verstandenem Begriff.⁷

3 Problemgeschichte und Traditionsgeschichte

Ein Klassiker der philosophischen Traditionstheorie ist Karl Popper mit seinem auf das Jahr 1948 datierten Vortrag „Versuch einer rationalen Theorie der Tradition“.⁸ In diesem Vortrag beschäftigt sich Popper mit einem philosophischen Problem: Rationales Handeln und Argumentieren folgt allein den Gesetzen der Logik und dem Ziel der Richtigkeit; so etwas wie Tradition, also eine Haltung des ‚Das haben wir schon immer so gemacht‘ ist scheinbar mit einer so verstandenen Rationalität nicht vereinbar. Popper argumentiert nun dahingehend, dass diese Opposition nur scheinbar richtig ist. Denn auch das rationale Handeln und Argumentieren, wie es der Philosophie und den Wissenschaften zugrunde liegt, war nicht immer schon da, sondern hat sich seit der griechischen Antike bis heute entwickelt, es beruht auf einer Tradition. Und diese philosophische und wissenschaftliche Tradition rationalen Handelns und Argumentierens funktioniert ihrerseits nicht atraditional, im Gegenteil: Der Prozess rational argumentierender Wissenschaft, wenn man so will, die Logik der Forschung, funktioniert prinzipiell nicht abgelöst von Traditionen. Wenn eine Forscherin, ein Forscher etwas über einen bestimmten Bereich der Welt herausfinden wird, dann wird sie oder er scheitern, wenn sie oder er einfach nur Beobachtungen sammelt und sich ihren oder seinen Reim darauf macht; eine solche ‚Forschung‘ würde wirkungslos bleiben und als Kuriosität passieren. Forschung besteht darin, dass der oder die Einzelne ausgeht von einem Forschungsstand, das heißt, dass er oder sie schaut, welche Fragen die Forschung bisher umgetrieben haben, welche Antworten bereits auf diese Fragen gegeben worden sind, wie weit die vorliegenden Antworten tragen, ob man sie kritisieren, modifizieren, erweitern, adaptieren sollte. Das heißt, nach Popper sind Philosophie und Wissenschaft traditionsbasierte Tätigkeiten, sie funktionieren abhängig von einer wissenschaftlichen Überlieferung, auf deren kritischer Revision der Fortschritt beruht.

⁷ Diesen Vorschlag macht JACOBS 2007, 156.

⁸ POPPER 2000 [1948].

Wenn Popper die scheinbare Opposition von Rationalität und Tradition in den Blick nimmt und als Scheinopposition entlarvt, dann handelt es sich hier einerseits um einen wichtigen Aspekt des Nachdenkens über Tradition – Tradition als das, was man tut, weil man es immer schon getan hat, nicht als das, was man tut, weil es richtig ist und als richtig erwiesen ist –, aber man könnte sich fragen, welche Relevanz dieser Aspekt für eine literaturwissenschaftliche Traditionsforschung haben könnte. Literaturhistorikerinnen und Literaturhistoriker interessieren sich doch überhaupt nicht für die Richtigkeit oder Wahrheit der von ihnen untersuchten Texte, sondern für deren ästhetische, formale und historische Dimensionen. Das heißt, wenn eine Philosophin sich mit einem – philosophischen oder nicht-philosophischen – Text beschäftigt, dann muss ein zentrales Ziel dieser Beschäftigung sein herauszufinden, ob das, was in dem Text steht, wahr, richtig, zutreffend ist. Wenn hingegen ein Literaturhistoriker sich mit einem – literarischen oder nicht-literarischen – Text beschäftigt, dann spielt die Frage nach dessen Wahrheit oder Richtigkeit eine untergeordnete Rolle. Stattdessen muss es in literaturwissenschaftlicher und literaturhistorischer Perspektive darum gehen zu verstehen, wie der Text gemacht ist und wie dieses Wie historisch zu kontextualisieren und zu situieren ist. Gleichwohl gibt es ein literaturhistorisches Korrelat der Opposition von Rationalität und Tradition, nämlich hinsichtlich der Frage, wie die Literaturgeschichte in ihrer spezifischen Dynamik beschrieben werden kann. Literatur hat gerade in ihrer historischen Dimension, in ihrer Bezogenheit auf Vorausgegangenes, einen ratioiden Charakter, insofern sie nämlich auf gesellschaftliche, kulturelle und intellektuelle Probleme und Problemsituationen reagiert.⁹ Wenn man einen Text in seiner historischen Dimensionalität verstehen will, dann muss man zu verstehen versuchen, auf welche Probleme er reagiert, innerhalb welcher Problemsituationen er zu situieren ist.

Hier liegt aber zumeist eine Dialektik literarischer Reihen vor: Ein Text reagiert auf ein Problem und transformiert damit die Problemsituation; damit ist aber das Problem meist nicht gelöst, sondern erscheint in transformierter Weise aufs Neue; auf die neue Problemsituation reagiert ein anderer Text, und so weiter. Die problemgeschichtliche Dimension der Literaturgeschichte zeigt die Interaktion von Literatur mit dem außerliterarischen Bereich. Diese Perspektive reicht aber nicht aus, um die Dynamik der Literaturgeschichte angemessen zu beschreiben. Dazu bedarf es einer Perspektive, die eine weitere Ebene der Dialektik literarischer Reihen erhellt, nämlich die Ebene der innerliterarischen Interaktion von Texten im diachronen Verlauf: Texte beziehen sich auf andere Texte, aber nicht nur das, sie stellen sich in historische Textreihen, und das heißt, in Traditionen, näherhin in Gattungstraditionen, Stiltraditionen, Motivtraditionen, Traditionen von

⁹ Vgl. dazu WERLE 2006; ders. 2009 sowie die durch diesen Beitrag eingeleitete, in dem Jahrbuch *Scientia Poetica* 2009 und 2010 dokumentierte Forschungsdiskussion; schließlich ders. 2014a.

semantischen Einheiten, von Inhalten und Formen, von sprachlichen Zugängen.¹⁰ Mit ihrem Traditionsverhalten bezieht sich eine Autorin auf eine vorliegende Tradition und trägt mit eben diesem Traditionsverhalten dazu bei, dass die Tradition transformiert wird. Der nächste Autor innerhalb der Reihe bezieht sich auf die nunmehr transformierte Tradition und transformiert sie wiederum, und so weiter. Eine anspruchsvolle Rekonstruktion der Dynamik von Literaturgeschichte muss diese beiden Ebenen der Dialektik literarischer Reihenbildung in ihrer Interaktion und wechselseitigen Relation in den Blick nehmen; sie muss eine Verbindung von Problemgeschichte und Traditionsgeschichte sein.

4 Erbe und Geltung

Tradition wird manchmal beschrieben als das, was von einer Generation an die andere weitergegeben wird und somit das Leben einzelner Personen übersteigen kann – aber nicht im metaphysischen Sinne als ewiges Leben nach dem Tod, auch nicht als individuelles Nachleben in Gestalt von Ruhm, sondern als Eingehen in einen überpersönlichen Überlieferungszusammenhang.¹¹ Die hier angesprochene Form der Gabe ist wieder etwas Metaphorisches; es ist nicht so, dass hier wirklich und intendiert eine Generation etwas an die nächste weitergibt, sondern man stellt sich diesen Prozess analog zu einer Gabe vor. Und mehr noch, die Art der Gabe, die man sich hier metaphorisch vorstellt, ist eine besondere Form der Gabe, nämlich eine Hinterlassenschaft, ein Erbe. All dies ist heillos metaphorisch, denn ein echtes Erbe ist eine juristisch geregelte Angelegenheit; ein Erblasser hinterlässt dem oder den Erben etwas gemäß gesetzlichen Festlegungen, gegebenenfalls modifiziert oder ergänzt durch ein individuelles Testament. Beschreibt man Tradition als kulturelles Erbe,¹² dann benutzt man eine Metapher, man stellt sich die Überlieferung als so etwas wie ein Erbe vor, das einer Gesellschaft durch die vorangegangenen Generationen überliefert worden ist. Die Metapher ist verräterisch, denn sie suggeriert die Rechtmäßigkeit der Aneignung des Überlieferten; sie tut so, als liege hier tatsächlich etwas klar, sozusagen testamentarisch Umschriebenes vor, und sie legt die Vorstellung eines Kollektivsubjekts nahe, das einem anderen Kollektivsubjekt etwas übereignet. Darüber hinaus hat gerade die Vorstellung von Literatur als ‚Erbe‘ eine fragwürdige Geschichte; im Kontext der marxistischen Literaturtheorie ermöglichte es der Begriff des Erbes, Klassiker wie Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller in eine klassenkämpferisch-teleologische Vorstellung von

10 Vgl. auch WERLE 2014b.

11 Vgl. zum Verhältnis von Tradition und Ruhm SHILS 1981, 150–152. Ausführlich zum Ruhm als Idee und Konzept in der europäischen Kultur WERLE 2014c.

12 Auf den Zusammenhang von Tradition und kulturellem Erbe weist bereits SHILS 1971, 140 hin.

Literaturgeschichte einzupassen, in die sie eigentlich nicht zu passen schienen. Gleichwohl ist die Beschreibung von Tradition als kulturellem Erbe vielleicht nicht ganz fehlgeleitet, denn sie erlaubt es, die Traditionstheorie ins Gespräch mit einem verwandten Diskussionsfeld zur bringen.

Die Theoriebildung zum kulturellen Erbe verknüpft juristische, museologische, ästhetische und gesellschaftliche Aspekte der Reflexion auf Dokumentation, Schutz und Erhalt von Kulturgütern sowie konkurrierenden Zugriffen auf sie und ihre diskursive Konstruktion. Tradition ist dabei eine Kategorie weniger des materiellen als vielmehr des immateriellen Kulturerbes; Tradition selbst kann als immaterielles Kulturerbe beschrieben werden; vor allem aber sind Formen immateriellen Kulturerbes wie zum Beispiel Texte – im Unterschied zu Büchern als materiellem Kulturerbe – etwas, das nur in und mit seiner Tradition und als Teil dieser Tradition als Kulturerbe verstanden werden kann.¹³ Durch ihre Tradition erlangen Texte Geltung, und umgekehrt verschaffen Texte der Tradition, in der sie sich situieren lassen, Geltung. Geltung ist etwas, das in unterschiedlichen Kulturen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten durch unterschiedliche Verfahren zustande kommt und dessen Durchsetzung durch zahlreiche Variablen bedingt ist. Dazu gehören die Regeln, die geltende Werte, Normen und Standards festlegen, und die Akteure, die nach ihnen spielen und ihre Einhaltung überwachen, dazu gehören auch die Institutionen, innerhalb derer Geltung zustande kommt, gesichert und stabilisiert wird. Die Regeln können explizit oder implizit sein, sie können zudem durch bestimmte sozialpsychologische, mediale und machtpolitische Faktoren beeinflusst werden. Tradition ist etwas, das durch Autorität kulturelle Geltung erzeugt, kulturelle Orientierung stiftet, gesellschaftliche Macht und Bindekraft entfaltet und umgekehrt durch Faktoren kultureller Geltung generiert und modifiziert wird.

5 Buch und Bibliothek

Literarische Tradition rekurriert in der Regel nicht auf ein einzelnes Buch, sie manifestiert sich in den vielen Büchern, sie ist nicht nur ein dynamisches, sondern auch ein plurales Phänomen.¹⁴ Insofern ist die Idee der Bibliothek nicht nur eher statischen Konzepten wie Archiv und Gedächtnis, sondern auch dem dynamischen Begriff der Tradition affin.¹⁵ Denkgeschichtliche Einsätze, die sich, wie zum Beispiel René Descartes' *cogito* im Zeichen des Selberdenkens oder auch Martin Luthers *sola scriptura* im Zeichen des einen Buchs gegen die vielen Bücher richten,

13 Auch Bücher stehen natürlich in einem spezifischen Traditionszusammenhang, der aber nicht angemessen als ‚kulturelles Erbe‘ beschrieben wäre. Vgl. SHILS 1981, 140–144.

14 Vgl. in diesem Sinne die vorzügliche philosophische Grundlegung von WINTER 2017.

15 Vgl. dazu die Bemerkungen von SHILS 1981, 144–147.

sind traditionsfeindlich. Traditionen sind so etwas wie gebahnte Wege durch die Bibliothek, innerhalb derer die Bücher aufeinander verweisen, sind spezifische, nicht-kontingente Gruppierungen von Texten. Texte bilden Traditionen etwa in Gestalt von Gattungen; aber auch einzelne Elemente von Texten können Traditionen bilden in Gestalt von Topoi, Metaphern, semantischen Einheiten, Stoffen. Tradition ist, so gesehen, die fortgesetzte Weitergabe semantischer Einheiten, die aber im Prozess der Weitergabe in der Regel nicht stabil bleiben. Eine Tradition beruht damit auf dem sich in der Bibliothek manifestierenden Fundus der vielen Bücher und der vielen in diesen Büchern enthaltenen Ideen und semantischen Einheiten. Entsprechend artikulieren auch die überlieferten, mit Imaginarien der Bibliothek verknüpften Metaphern Fragen und Probleme von Tradition:¹⁶ Die seit mindestens 400 Jahren verbreitete Metapher der Bücherflut zeigt ein epistemisches Problem an, wonach die Orientierung in der Menge der Bücher für den Einzelnen nicht mehr zu leisten ist, eine Tradition wird übermächtig, sie verliert dadurch ihre maßgebliche Autorität, stiftet keine Orientierung mehr und ist für das Individuum nicht mehr handhabbar. Entsprechend verbildlicht die Vorstellung des Bibliotheksbrands nicht nur die Katastrophe des Verlusts allen Wissens, sondern auch die Befreiung vom Ballast überkommenen Wissens und scheinbar nutzloser Traditionen, die ermöglichen soll, dass man traditionslos, aber auch traditionsfrei wieder von vorne beginnt. Eine nahe liegende, das ‚dialektische‘ Funktionieren von Tradition illustrierende Vorstellung ist dann die des Phoenix aus der Asche: Aus dem Verlust, der Zerstörung, dem Absterben einer Tradition entsteht immer wieder etwas Neues, das eine neue Tradition begründen kann.

All diese Metaphern veranschaulichen das Verhältnis von Tradition und Innovation, behindern damit jedoch eine wichtige, für das Verständnis von Literaturgeschichte zentrale Einsicht: Literaturgeschichte ist immer Traditionsgeschichte. Tradition ist nicht das Gegenteil von Innovation; das Neue in der Literaturgeschichte kann immer nur vor dem Hintergrund bestehender Traditionen entstehen.¹⁷ Neues ist demnach immer Aufgriff von Tradiertem; Tradition wiederum ist nicht das Alte, sondern das sich in der Geschichte stets Erneuernde. Literaturgeschichte ist keine Abfolge von Innovationen, sondern beruht wesentlich auf Formen der Wiederholung,¹⁸ die aber nicht die Identität des Immergleichen, sondern die Vielfalt der kleinen Unterschiede hervorbringen. Eine Literaturgeschichtsschreibung, die diese Einsicht ernst nimmt und sich damit traditionsgeschichtlich situiert, wird nicht in erster Linie nach radikalen Brüchen suchen, an denen sich vorgeblich das Neue ereignet, sondern sie wird bestrebt sein, historische

16 Vgl. dazu WERLE 2007, vor allem Teil 3.

17 Vgl. bereits SHILS 1971, 144.

18 Ähnlich bereits AUEROCHS 2004, 24 und WINTER 2010, 210.

Kontinuitäten aufzuspüren.¹⁹ Dabei wird sie feststellen, dass literarische Traditionen – wie Traditionen allgemein – kontinuierlichen wie auch diskontinuierlichen Charakter haben können.²⁰ Sie wird sich auch nicht nach den großen Autoren und großen Texten sehen, die vorgeblich die Literaturgeschichte prägen, sondern sie wird bemüht sein, die historische Entwicklung und Veränderung von Traditionen im weiten Feld der Texte, kanonischer wie nicht-kanonischer, viel wie weniger rezipierter, in ihrer ganzen Differenziertheit möglichst getreu nachzuzeichnen.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1988)**, „Schrift, Tradition und Kultur“, in: Wolfgang Raible (Hg.), *Zwischen Festtag und Alltag. 10 Beiträge zum Thema „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“* (ScriptOralia 6), Tübingen, 25–50.
- Auerochs, Bernd (2004)**, „Tradition als Grundlage und kulturelle Präfiguration von Erfahrung“, in: Friedrich Jaeger u. Burkhard Liebsch (Hgg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart/Weimar, 24–37.
- Barner, Wilfried (1997 [1975])**, „Wirkungsgeschichte und Tradition. Ein Beitrag zur Methodologie der Rezeptionsforschung“, in: Ders., *Pioniere, Schulen, Pluralismus. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft*, Tübingen, 253–276 [Erstausgabe 1975].
- Barner, Wilfried (1987)**, „Über das Negieren von Tradition. Zur Typologie literaturprogrammatischer Epochenwenden in Deutschland“, in: Reinhart Herzog u. Reinhart Koselleck (Hgg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein* (Poetik & Hermeneutik 12), München, 3–51.
- Barner, Wilfried (1997 [1988])**, „Tradition als Kategorie der Literaturgeschichtsschreibung“, in: Ders., *Pioniere, Schulen, Pluralismus. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft*, Tübingen, 277–296 [Erstausgabe 1988].
- Barner, Wilfried (2004)**, „Traditionsverhalten als Element kultureller Orientierung. Mit Erläuterungen am Beispiel von Leibnizens Reunionsbemühungen“, in: Sylvia Heudecker, Dirk Niefanger u. Jörg Wesche (Hgg.), *Kulturelle Orientierung um 1700. Traditionen, Programme, konzeptionelle Vielfalt* (Frühe Neuzeit 93), Tübingen, 183–197.
- Danneberg, Lutz (1995)**, „Ich habe nichts Neues zu sagen ...“, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 39, 434–438.
- Georges, Karl Ernst (2013 [1913])**, *Der neue Georges. Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, hg. von Thomas Baier, bearb. von Tobias Dänzer, 2 Bde., Darmstadt [auf der Grundlage der 8. Aufl. 1913].
- Jacobs, Struan (2007)**, „Edward Shils' Theory of Tradition“, in: *Philosophy of the Social Sciences* 37, 139–162.
- Müller, Jan-Dirk (2002)**, „Gibt es einen Fortschritt in den Literaturwissenschaften?“, in: Hartmut Kugler (Hg.), *www.germanistik2001.de. Vorträge des Erlanger Germanistentags*, Bd. 1, Bielefeld, 79–103.
- Niefanger, Dirk (2004)**, [Art.] „Traditionsverhalten, literarisches“, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, vierte, aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart/Weimar, 724–725.

¹⁹ Ähnlich argumentieren in wissenschaftstheoretischer Hinsicht DANNEBERG 1995 und MÜLLER 2002.

²⁰ Darauf weist bereits SHILS 1971, 135 hin.

- Pfeiffer, Helmut (2003), [Art.] „Rezeption“, in: Jan-Dirk Müller et al. (Hgg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Berlin/New York, 283–285.
- Popper, Karl (2000 [1948]), „Versuch einer rationalen Theorie der Tradition“, in: Ders., *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*, Tübingen, 175–197 [Erstausgabe 1948].
- Shils, Edward (1971), „Tradition“, in: *Comparative Studies in Society and History* 13, 122–159.
- Shils, Edward (1981), *Tradition*, Chicago.
- Werle, Dirk (2006), „Modelle einer literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte“, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 50, 478–498.
- Werle, Dirk (2007), *Copia librorum. Problemgeschichte imaginierter Bibliotheken 1580–1630* (Frühe Neuzeit 119), Tübingen.
- Werle, Dirk (2009), „Frage und Antwort, Problem und Lösung. Zweigliedrige Rekonstruktionskonzepte literaturwissenschaftlicher Ideengeschichte“, in: *Scientia Poetica* 13, 255–303.
- Werle, Dirk (2014a), „Problem und Kontext. Zur Methodologie der literaturwissenschaftlichen Problemgeschichte“, in: *Journal of Literary Theory* 8 (1), 31–54.
- Werle, Dirk (2014b), „Für eine Literaturgeschichte semantischer Einheiten“, in: Matthias Buschmeier, Walter Erhart u. Kai Kauffmann (Hgg.), *Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 138), Berlin/Boston, 63–85.
- Werle, Dirk (2014c), *Ruhm und Moderne. Eine Ideengeschichte (1750–1930)* (Das Abendland. Neue Folge 38), Frankfurt a. M.
- Werle, Dirk (2016), „Poetische Schatzkammern. Tradition als Motor“, in: *Ruperto Carola*, Dezember 2016, Nr. 9: *Stop & Go*, 112–119.
- Winter, Thomas Arne (2010), „Sinnerfahrung. Zur Dialektik von Tradition und Geschichte“, in: Thiemo Breyer u. Daniel Creutz (Hgg.), *Erfahrung und Geschichte. Historische Sinnbildung im Pränarrativen* (Narratologia 23), Berlin/Boston, 203–216.
- Winter, Thomas Arne (2017), *Traditionstheorie. Eine philosophische Grundlegung* (Philosophische Untersuchungen 42), Tübingen.